



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 149 (1938)

446 (27.9.1938) Mittag-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-400410](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-400410)

Was sagt das Ausland zur Führer-Rede?

„Keine Türe zugeschlagen!“ - Fortsetzung der friedlichen Bemühungen!

Stadtbericht aus Pariser Vertreters - Paris, 27. Sept.

Mit außerordentlicher Ruhe und Besonnenheit hat Paris die große Rede des Führers aufgenommen. Wieder hörte ein großer Teil der Pariser Bevölkerung die Rede direkt vom Rundfunk ab, wieder drängten sich die Menschenmengen vor den Zeitungsgebäuden, um die ersten eiligen Uebersetzungen der Rede zu verschlingen, wieder wurden die Extrablätter der Zeitungen den Verkäufern aus der Hand gerissen, und wieder hatte der Quai d'Orsay alle seine Dienstmädchen und Uebersetzer mobil gemacht, um die Rede sofort Satz für Satz für die französischen Minister mundgerecht zu machen.

Es wäre übertrieben zu sagen, meint der offizielle „Zeit Pariser“, daß Hitler eine Friedensrede gehalten habe, aber es war auch keine Kriegsrede. Er gibt nichts von seinen Forderungen über die Rückgliederung der Sudetenländer an, aber trotz allem drückt er nicht die Hand ab und schließt nicht die Tür für Verhandlungen. Die Bemühungen für die Regelung des Friedens können also fortan in England und Frankreich werden sie fortsetzen im Geiste der Bereitschaft und mit dem aufrichtigen Wunsch nach Beilegung, aber mit derselben Festigkeit und unter Ausschluß jeden Gehens eines Pazifismus um jeden Preis.

Damit ist die Meinung gegenüber der „Leitungsstelle“ in der Rede des Führers eindeutig und klar gekennzeichnet. Derselbe Inhalt wird auch in allen übrigen Zeitungen der heutigen Morgenpresse in mehr oder weniger glücklicher Formel und mehr oder weniger großen Meinungsverschiedenheit portiert.

Die große Frage für die Pariser Politiker und Diplomaten ist nun, wie die Verhandlungen möglichst weit fortgesetzt werden könnten.

Der „Echo de Paris“ wagt der, erklärt das „New York“, daß Chamberlain in seinem gestern in Berlin überreichten persönlichen Schreiben an den Führer sich bereit erklärt habe, mit möglicher Beschleunigung bei der Durchführung des englisch-französischen Vorschlags zur Rückgliederung der Sudetenländer mitzumachen. Die Antwort des Führers, die heute der englische Botschafter Wilson nach London zurückbrachte, werde wohl die Möglichkeit lassen, sich hierüber zu verständigen. Es müsse gelingen, meint der „Express“, eine Einigung herbeizuführen, denn über das Grundfällige, die Rückgliederung der Sudetenländer, sei man sich schon überall einig. Es wäre doch schon ein Unikum, erklärt die „Action Française“, daß Frankreich bei einem etwaigen Krieg „mehr Franzosen verlieren könnte als die Tschecho-Slowakei Sudetenländer verlieren müßte“. Endlich sei auch noch die Meinung von Blum erwähnt: „Der Rest von Meinungsverschiedenheiten, der noch zwischen dem Reich und der Tschecho-Slowakei besteht, kann und muß wirklich durch eine ebene und gerechte Einigung gelöst werden“.

Angehauer starker Eindruck in England

+ London, 27. Sept. (Funkn. der RRG)

Die große Rede des Führers im Sportpalast hat mit ihrer klaren, eindeutigen Sprache in der gesamten englischen Öffentlichkeit einen ungeheuer starken Eindruck hinterlassen. Die besten Kreise des englischen Volkes hat die mit schonungsloser Offenheit durchgeführte Abrechnung mit dem Terrorismus des Herrn Beneš die Augen geöffnet, und man erkennt allmählich, daß hier ein Problem vorliegt, das rasch und endgültig gelöst werden muß.

Auch in der englischen Presse hat wohl noch keine Führerrede ein ähnlich hartes Interesse gefunden. Die Blätter veröffentlichen sie in Meistensaufmachung und beschäftigen sich in ausführlichen Kommentaren mit ihrem Inhalt.

Tabei muß man allerdings die Feststellung machen, daß die leidenschaftliche Forderung des Führers nach einer raschen und tatsächlichen Durchführung der bereits von Prag zugestanden Uebertragung des Sudetenlandes hier noch wenig Verständnis findet.

Nelmeist haben die Zeitungen alle möglichen Einwände zu machen, ohne dabei aber in der Sache zu sein, ihre entgegengelegte Anschauung irgendwie vernünftig zu begründen. Nebenbei taucht immer noch die falsche Hoffnung auf, daß Deutschland sich etwa doch noch auf weitere Verhandlungen oder Kompromisse einlassen könnte.

Das führende Organ, die „Times“, nennt die Führerrede eine „stimmlich offensive Erklärung“ zu der zugegebenermaßen völlig berechtigten Frage, nämlich dem Recht der Sudetenländer, mit dem Reich vereinigt zu werden.

Die „Times“ begründet im übrigen, daß die Britische Regierung in den Westmünstergebieten die Ordnung aufrechterhalten solle.

Der „Daily Telegraph“ meint unter anderem, daß die Tür zu Verhandlungen noch nicht unwiderruflich verriegelt sei. Die Welt habe noch eine Atomwaffe.

Die „Morning Post“ meint, daß die Aussichten sich durch die Rede des Führers nicht verschlechtert hätten, denn der Führer habe zwar keine Bedingungen an Prag wiederholt, aber auch dem deutschen Wunsch nach Frieden Ausdruck gegeben. Das Blatt erklärt, daß man die Atomwaffe jetzt dann benutzen müßte, um die Rede des Führers gründlich zu studieren.

Glückwünsche des Führers zum Geburtstag des königlichen Königs. Der Führer und Reichskanzler hat Sr. Majestät dem König von Dänemark zum Geburtstag seine Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

Flucht über die Grenze



Eine erschütternde Szene bei Datsch an der Isona. Weibend überführt eine Mutter mit ihrem Kinde die Grenze. (Fotograf, Jansen-St.)



Vor dem Gang der Staatspolizei in Prag, das vom Sudetenländer Freilassung begehrt ist, werden die schändlichen Marktreiter unter Begleitung von Freireisenden abtransportiert. (Fotograf, Jansen-St.)



Eine imponierende Kundgebung fand auf dem Platz Vítězství in Prag am 27. Sept. Mehr als 200000 Personen demonstrierten für die Rückgabe des tschechischen Südens, Überlegenheit von Polen besetzten Gebieten. (Fotograf, Jansen-St.)

Beifallsturm bricht los.) Was er in dieser Zeit getan hat, und die Haltung die das italienische Volk einnimmt, werden wir nicht verzeihen und wenn einmal die Stunde einer gleichen Not für Italien kommt, dann werde ich vor dem deutschen Volk stehen und es auffordern, die gleiche Haltung einzunehmen! Auch dann werden nicht zwei Staaten sich verteidigen, sondern ein Volk!

Die Geschichte des 21. Mai:

Ich habe am 20. Februar dieses Jahres im Reichstag erklärt, daß im Leben der zehn Millionen Deutschen außerhalb unserer Grenzen eine Veränderung eintreten muß. Herr Beneš hat es nun auch anders gemacht. Er setzte mit einer noch radikaleren Unterdrückung ein, es begann ein noch größerer Terror. Es begann die Zeit von Kollaborationen, von Verböten, Aussiedlungen usw. Es ging so fort, bis endlich der 21. Mai kam. Und sie können es nicht bestreiten, meine Volksgenossen, daß wir eine wirklich beispiellose Geduld an den Tag gelegt haben. (Stürmische Zustimmung.) Dieser 21. Mai war unerträglich. Ich habe auf dem Reichsparteitag seine Geschichte dargestellt. In der Tschecho-Slowakei sollte eine Wahl stattfinden, die nicht mehr hinanderaushalten war. Da erlaubte Herr Beneš ein Mittel, um die Deutschen dort einzuschüchtern:

Die militärische Besetzung der Gebiete. Diese militärische Besetzung will er auch jetzt weiter aufrechterhalten, in der Hoffnung, daß es seiner Wagne wird, gegen ihn aufzutreten, so lange seine

Schergen im Lande sind. Es war jene freche Lüge des 21. Mai, daß Deutschland mobil gemacht hätte, die nun herhalten mußte, um die tschechische Mobilisierung zu demütigen, zu beschämigen und zu motivieren.

Was dann kam, wissen Sie:

eine infame internationale Belägenge.

Deutschland hatte nicht einen Mann einkernen. Es dachte überhaupt nicht daran, dieses Problem militärisch zu lösen. Ich hatte immer noch die Hoffnung, die Tschchen werden in letzter Minute einsehen, daß diese Tyrannie nicht länger aufrechterhalten wäre. Aber Herr Beneš hand auf dem Standpunkt, daß man sich mit Deutschland, gerade durch Frankreich und durch England alles erlauben könnte! Es kann ihm ja nichts passieren. (Stürmische Zustimmung.) Und vor allem: Hinter ihm steht, wenn alle Erde reißt, Sowjetrußland. (Erneute stürmische Zustimmung.) Es war die Antwort dieses Mannes dann erst recht wieder: Niederziehen, verhaften, einsteuern, für alle jene, die ihm irgendwas nicht passen. So kam dann meine Forderung in Rürnberg. Diese Forderung war ganz klar: Ich habe es dort zum erstenmal ausgesprochen, daß jetzt das Selbstbestimmungsrecht für diese dreizehn Millionen endlich - fast 20 Jahre nach den Erklärungen des Präsidenten Wilson - in Kraft treten muß. Und wie der Herr Beneš keine Antwort gegeben:

Neue Tote, neue Eingekerkerte, neue Verhaftungen! Die Deutschen mußten zu stehen beginnen.

Die Verhandlungen mit Chamberlain:

Und dann kam England. Ich habe Herrn Chamberlain gegenüber eindeutig erklärt, was mir jetzt als einzige Möglichkeit einer Lösung ansehe. Es ist die natürliche, die es überhaupt gibt. Ich weiß, daß alle Nationalitäten nicht mehr bei diesem Herrn Beneš bleiben wollen (stürmische Stimmen der Massen an), allein ich bin in erster Linie Sprecher der Deutschen.

und für diese Deutschen habe ich nun geredet und versichert, daß ich nicht mehr gewillt bin, tatenlos und ruhig zuzusehen, wie dieser Wahnsinnige in Prag glaubt, 3 1/2 Millionen Menschen einfach mißhandeln zu können. (Wieder lösen die Worte des Führers minutenlange stürmische Zustimmung aus.)

Jetzt wird Frankfurt gesprochen!

Heute sind wir genau im Bilde über die Unterhaltungen, die damals Herr Dr. Beneš geführt hat. Angeht die Erklärung Englands und Frankreichs, sich nicht mehr für die Tschecho-Slowakei einzusetzen, wenn nicht endlich das Schicksal dieser Völker anders gestaltet würde und die Gebiete freigegeben würden, fand Herr Beneš einen Ausweg. Er gab an, daß diese Gebiete abgetrennt werden müssen. Das war seine Erklärung! Aber was ist es? Nicht das Gebiete irriter ab, sondern die Deutschen treibt er jetzt aus! (Stürmische Zustimmung.)

Und das ist jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört! Wieder brach der Beifall dröhnend empor. Herr Beneš hatte kaum ausgesprochen, da begann seine militärische Unterjochung - nur noch verschärft - auf zu neue. Wir sehen die grauenhaften Ziffern: an einem Tag 10 000

Und ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß nunmehr die deutsche Geduld endlich doch ein Ende hat. Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß es zwar eine Eigenart unserer deutschen Mentalität ist, lange und immer wieder geduldig etwas hinzunehmen, daß aber einmal der Augenblick kommt, in dem damit Schluss ist! (Ein Beifallsturm löst den Sportpalast bei dieser Erklärung des Führers erschüttern.) Und nun haben endlich England und Frankreich an die Tschecho-Slowakei die einzige mögliche Forderung gerichtet: das deutsche Gebiet freizugeben und an das Reich abzutreten. (Der Beifall verdoppelt sich, die stürmische Zustimmung der Zehntausende hinter den Führer minutenlang am Weiter sprechen.)

Mein Memorandum - das letzte Wort:

Ich habe nunmehr ein Memorandum mit einem letzten und endgültigen deutschen Vorschlag der britischen Regierung zur Verfügung gestellt. Dieses Memorandum enthält nichts anderes als die Realisierung dessen, was Herr Beneš bereits versprochen hat. Der Inhalt dieses Vorschlags ist sehr einfach: Jenes Gebiet, das dem Volke nach Deutsch ist und seinem Willen nach zu Deutschland will, kommt zu Deutschland (denn auch unterirdisch der Beifallsturm der Massen den Führer für lange Zeit), und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Beneš gefallen sein wird, vielleicht ein oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort!

Ich habe hier jene Grenze gewählt, die auf Grund des seit Jahrzehnten vorhandenen Materials über die Volks- und Sprachenverteilung in der Tschecho-Slowakei gerechtfertigt ist. Trotzdem aber bin ich gerechter als Herr Beneš und will nicht die Macht, die wir besitzen, ausnutzen. Ich habe daher von vornherein festgelegt: Dies Gebiet wird unter die deutsche Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen besiedelt ist. Die endgültige Grenzsetzung jedoch überlasse ich dem Gutmut der dort befindlichen Volksgenossen selbst. Ich habe also festgelegt, daß in diesem Gebiet dann eine Abstimmung stattfinden soll. Und damit niemand sagen kann, es könnte nicht gerecht zugehen, habe ich das

Staat der Zustimmung als Grundlage für diese Abmachung gewählt. (Ständiger Beifall.)
 Ich bin nun bereit und war bereit, meintragen im ganzen Gebiet abstimmen zu lassen. Allein dagegen wendeten sich Herr Beneš und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen Teilen abstimmen lassen. Was ich habe hier nachgegeben. Ich war sogar einverstanden, die Abstimmung durch internationale Kontrollkommissionen überprüfen zu lassen.

Ich ging noch weiter und stimmte zu, die Grenzsetzung einer deutsch-tschechischen Kommission zu überlassen. Herr Chamberlain meinte, ob es nicht eine internationale Kommission sein könnte. Ich war auch dazu bereit. Ich wollte sogar während dieser Abstimmungszeit die Truppen wieder zurückziehen.

und ich habe mich heute bereit erklärt, für diese Ziele die britische Legion einzuladen, die mir das Angebot machte, in diese Gebiete zu gehen und dort die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Und ich war dann fernerhin bereit, die endgültige Grenze durch eine internationale Kommission festsetzen zu lassen und alle Modalitäten einer Kommission zu übergeben, die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzt.

Der Inhalt dieses Memorandums ist nichts anderes als die praktische Ausführung dessen, was Herr Beneš bereits versprochen hat, und zwar unter größter internationaler Garantie.

Am 1. Oktober wird Beneš das Gebiet übergeben müssen:

Und ich habe ihm weiter versichert, daß in dem Augenblick, in dem die Tscheco-Slowakei ihre Probleme löst, d. h. in dem die Tscheken mit ihren anderen Mitbürgern sich auseinandergesetzt haben, und zwar friedlich und nicht durch Unterdrückung, daß ich dann am 1. Oktober nicht mehr interessiert bin. Und das wird ihm garantiert! Wir wollen gar keine Tscheken! (Starker Beifall.) Allein, ebenso wie ich nun vor dem deutschen Volke erkläre, daß in Bezug auf das tschechische Problem meine Weisung jetzt zu Ende ist! (Mit Jubel über die Gesteirung nehmen die Zuhörer diese Worte des Führers auf. Ich habe Herrn Beneš ein Angebot gemacht, was nicht anders ist als die Realisierung dessen, was er selbst schon zugesichert hat. Er hat jetzt die Entscheidung in seiner Hand! Frieden oder Krieg! Mit einem Schlage bricht wieder der rote Jubelsturm heilighaltender Zustimmung zu den Sätzen des Führers bei den Massen los.)

Er wird entweder dieses Angebot akzeptieren und den Tscheken ihre endliche Freiheit geben oder wir werden diese Freiheit selbst geben!

Ich habe jetzt versichert, daß nun nach 20 Jahren Herr Beneš endlich zur Wahrheit gezwungen wird. Er wird am 1. Oktober das Gebiet übergeben müssen. (Wiederholt Brandsturm der Beifall zum Führer empor.)

Herr Beneš legt seine Hoffnungen nun auf die Welt (?) und er und seine Diplomaten machen kein Hehl daraus. Sie erklären: Es ist unsere Hoffnung, daß Chamberlain verkündet wird, daß England bereit ist, daß überall Umwälzung kommen. Sie legen ihre Hoffnung auf Sowjetru-

Herr Beneš sagt nun, dieses Memorandum sei eine „neue Page“. Und worin besteht in Wirklichkeit die „neue Page“? Sie besteht darin, daß das, was Herr Beneš versprochen hat, dieses Mal ausnahmsweise auch gehalten werden soll! (Stürmischer, langanhaltender Beifall bekräftigt die Worte des Führers.) Das ist die „neue Page“ für Herrn Beneš. (Lachen.) Was hat der Mann in seinem Leben nicht alles versprochen! Und nichts hat er gehalten! (Wutruf.) Jetzt soll zum ersten Male von ihm etwas gehalten werden.

Herr Beneš sagt: Wir können aus dem Gebiet nicht zurück. Herr Beneš hat also die Übergabe dieses Gebietes zu verhandeln, daß es dem Deutschen Reich als Rechtsmittel aufgeschrieben, aber von den Tscheken verweigert wird. (Lachen.) Das ist jetzt vor-
 (Brandsturm bricht wieder der Beifall los und steigt, wie jeder der Führer den Massen aus der Seele spricht.)

Ich habe nur wenig zu erklären: Ich bin Herrn Chamberlain dankbar für alle seine Bemühungen. Ich habe ihm versichert, daß das deutsche Volk nichts anderes will als Frieden. Allein, ich habe ihm auch erklärt, daß ich nicht hinter die Grenzen unserer Gebiete zurückgeben kann.

Ich habe ihm weiter versichert und wiederhole es hier, daß es — wenn dieses Problem gelöst ist — für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt!

land. Er glaubt dann noch immer, sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen entziehen zu können.

Und da kann ich jetzt nur eines sagen: Nun treten zwei Männer gegeneinander auf: Dort ist Herr Beneš! Und hier steht ich! (Die Zuhörer tauschen Sprünge von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer eine großartige Kundgebung.) Wir sind zwei Menschen verschiedener Art. Als Herr Beneš sich in dem großen Wäldchen in der Welt herumdrückt, da habe ich als anständiger deutscher Soldat meine Pflicht erfüllt. (Stürmische Heulrufe schallen zum Führer empor.) Und heute stehe ich nun diesem Mann gegenüber als der Soldat meines Vater-
 (Ein Jubel überwiegt die Worte des Führers, unaufrichtig denken ihm die Massen mit stürmischen Heulrufen.)

Das muß die Welt zur Kenntnis nehmen: In 14 Jahren Krieg und in den langen Jahren meines politischen Lebens hat man mir eines nie vorwerfen können: Ich bin niemals seine „Gewissen“ (Wortspiel) während der Zeit der Vögelsternung.)

Ich gebe meinem Volk jetzt voran als sein erster Soldat, und hinter mir (ununterbrochen Brandsturm der jubelnden Heulrufe zum Führer empor), das mag die Welt wissen, mächtig steht ein Volk, und zwar ein anderes als das von Jahre 1918! Wenn es damals einem wackelnden Scholaren gelang, in unser Volk das Gift demokratischer Phrasen einzuzugießen — das Volk von heute ist nicht mehr das Volk von damals! So... Phrasen wirken auf uns wie Wespenschnitz. Wir sind dagegen jetzt fest. (Beifall.)

Herr Beneš kann wählen: Krieg oder Frieden!

In dieser Stunde wollen wir alle einen gemeinsamen Willen fassen. Er soll stärker sein als jede Not und jede Gefahr. Und wenn dieser Wille stärker ist als Not und Gefahr, dann wird er Not und Gefahr ein für allemal brechen.

Die Juden schließen!
 Herr Beneš mag jetzt wählen!
 (Ein unbefriedigter Sturm äußerster Begeisterung dankt dem Führer für das Erlebnis dieser Rede.)

In dieser Stunde wird sich das ganze deutsche Volk mit mir verbinden! Es wird meinen Willen als seinen Willen empfinden, genau so wie ich seine Zukunft und sein Schicksal als den Auftraggeber meines Handelns ansehe!
 Und wir wollen diesen gemeinsamen Willen jetzt so härten (bei diesen Worten erheben sich die Zuhörer), wie wir ihn in der Kampfzeit befehlen, in der Zeit, in der ich als einfacher unbekannter Soldat auszog, ein Reich zu erobern und niemals zweifelte an dem Erfolg und an dem endgültigen Sieg.

Da hat sich um mich geschlossen eine Schar von tapferen Männern und tapferen Frauen. Und sie sind mit mir gegangen. Und so bitte ich dich, mein deutsches Volk: Trete jetzt hinter mich, Mann für Mann, Frau um Frau. (Der Jubel steigert sich zum Orkan. Die Massen springen auf, sie rufen minutenlang dem Führer zu.)

Die englisch-französischen Verhandlungen

Räumungsmaßnahmen in Paris - Roegen Chamberlain-Erklärung

EP, London, 27. Sept.

Die französischen Minister sind am Montagmorgen auf dem Flughafen nach Paris zurückgekehrt. General Gamelin bleibt bis auf weiteres in London.

Im Laufe des Nachmittags berief Ministerpräsident Chamberlain mehrere Vertreter der Opposition zu sich. Mit diesen Gespräch hatte der Ministerpräsident eine dreiwöchentliche Unterredung.

Die Londoner Stadtverwaltung erhielt am Montagmorgen einen Befehl zur Räumung weiterer Freimarkten für den Luftschutz. In dem Befehl wird betont, daß in der letzten Luftschutz-Organisation für London noch beträchtliche Lücken beständen, und daß diese Lücken ausgefüllt werden müssen.

Am 17. Uhr wurde Ministerpräsident Chamberlain im Buckingham-Palast von König empfangen. Chamberlain erläuterte dabei Bericht über den englisch-französischen Wehrungsaufruf.

Das sogenannte Innere Kabinett, bestehend aus Chamberlain, Lord Halifax, Oberkanzler Simon und Innenminister Hoare, trat unmittelbar nach Beendigung der Airforce des Führers zusammen, um diese Rede zu prüfen. Der volle Text der Rede lag jedoch noch nicht vor. Infolgedessen wird eine Vollständigung erst heute vormittag stattfinden. Die Sitzung war 20 Minuten nach Mitternacht beendet.

Rund um 21 Uhr hat am Montag eine Sitzung des Geheimen Staatsrates unter Vorsitz des Königs im Buckingham-Palast stattgefunden.

Morgen tags das Unterhaus

EP, London, 26. September.

Der Sprecher des Unterhauses, G. A. Higgins, und der Vorsitzende des Oberhauses, Lord Stanhope, haben heute bekanntgegeben, daß beide Abgeordnetenhäuser am Mittwoch, dem 28. September, um 2.45 Uhr nachmittags zu einer Sonder Sitzung zusammen treten.

Der Verlauf der Sitzung des Unterhauses wird sich, wie man hier annimmt, folgendermaßen abspielen: Nach der üblichen einständigen Prozedur wird ein Antrag auf Vertagung des Hauses eingebracht werden, worauf Ministerpräsident Chamberlain einen ausführlichen Bericht über die anheftigste Lage und vor allem nähere Einzelheiten über seine beiden Besuche beim Führer und andere politische Erwägungen geben wird.

Daladier bei Lebrun

EP Paris, 26. September.

Ministerpräsident Daladier hat sich nach einem kurzen Aufenthalt in seinem Amtssitz, dem Kriegsministerium, wo er noch seiner Rede aus London mit seinen Mitbürgern eine Besprechung hatte, kurz vor 18 Uhr in den Elysée-Palast begeben, um dem Präsidenten der Republik, Daladier, über den Verlauf und das Ergebnis der Londoner Besprechungen Bericht zu erstatten. Die Unterredung dauerte und eine Stunde.

Außenminister Bonnet hat in den Abendstunden des Montags den amerikanischen Botschafter

Henlein beschäftigt die tschech Front

Zusammenstoß zwischen Freikorpsleuten und tschechischen Soldaten

dnb, Wld, 27. September.

Konrad Henlein ist am Montagvormittag an der Spitze einer Freikorpsabteilung in Wld eingetroffen und hat sich mit den Freimännern sofort an die Sicherungslinie des tschech Gebietes bei Goslau begeben.

Die Sicherungslinie verläuft jetzt von der tschech Grenze über den Bahnhof Weitzersdorf nach Goslau und Liebenheim und folgt sich dort an die Grenzlinie der tschechischen Dismar an. Die Straßen in das tschech Gebiet sind für den Verkehr gesperrt. Barrikaden sichern gegen überlaufende tschechische Freikorps, deren vorderster Posten zwei Kilometer nördlich von Goslau liegt.

In größeren Kampfhandlungen ist es bisher noch nicht gekommen. In der vergangenen Nacht kam es in der Nähe von Oberlöhna zu einem kleinen Feuergefecht, bei dem auch Konrad Henlein und sein

Stellvertreter Axel Hermann Franz amgenen waren. Die Männer der Freikorps erwiderten das Feuer einiger tschechischer Maschinengewehre. Es konnte beobachtet werden, daß auf tschechischer Seite drei Soldaten, die offenbar von Kugeln getroffen waren, umfielen. Auf tschechischer Seite gab es keine Verletzte.

In der Stadt Wld wird am Mittwoch die im Reichsgebiet angewandte Wehrdienstordnung im Straßenverkehr eingeführt. Alle Behörden und Amtsstellen im Bezirk Wld haben ihre Amtstätigkeit voll aufgenommen. Ihre Amtsführung erfolgt bis auf weiteres nach den bisherigen Vorschriften unter der Oberaufsicht der Wehrtruppen der SD. Nachdem der Bezirk Wld von tschechischen Hinterland, insbesondere vom Geyersland, vollkommen abgeschnitten ist, muß die Versorgung von Stadt und Land mit Lebensmitteln und sonstigen Verbrauchsgegenständen aus dem Reichsgebiet erfolgen.

Mobilisierungsdurcheinander in Tschechien

Nur mit Widerwillen leisten die Einberufenen dem Gestellungsbefehl Folge

dnb, Preßburg, 26. September.

Ein Befehl in Preßburg läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, wie sehr sich die tschechische Mobilisierung gegen die Urheber dieser heranzuhelfenden Maßnahme selbst wendet, und in wieviel hohem Maße sie das Land in Panikstimmung und wirtschaftliche Schwierigkeiten stößt.

Überall zieht sich auf tschechischen Gebiet, kaum einen Kilometer von der Grenze entfernt, die erste lange Linie von Straßendörfern und Wäldern durch das Land. Überall stehen schwerbewaffnete tschechische Soldaten mit Stölpeln und aufgespanntem Bajonett. In der Stadt Preßburg selbst besteht seit Verkündung der Mobilisierung größte Unordnung. Tausende Jäger von Bauern mit niederschlagenden Mörsern, mit Koffern auf dem Rücken, Männer, die man von ihren Ähren und Feldern weggerissen hat, werden von tschechischen Soldaten in die Kasernen und Unteroffiziersräume geführt. Fast sämtliche Schulen und zahlreiche öffentliche Gebäude sind in Truppenlager umgewandelt. Der Schulbetrieb wurde vollständig eingestellt.

Auch die Fabriken und die Werkstätten haben durch die Einberufungen empfindlich gelitten, so daß viele Betriebe nicht weitergeführt werden können. Straßenbahn- und Autobusverkehr wurden wegen der Einberufung des Personals und der Beschlagnahme von Autos fast vollständig. Der telephonische und der telegraphische Verkehr sowie der Postverkehr sind ausfallen und gänzlich unterbrochen. Auch der Inlandsverkehr funktioniert nur noch mangelhaft. Sämtliche Sportveranstaltungen wurden abgelehnt.

Unter der Bevölkerung herrscht von einigen Tagen abgesehen, keinerlei Kriegsbereitschaft. Nur mit größtem Widerwillen leisten die Soldaten dem Mobilisierungsbefehl Folge. Gerade die tschechischen Bauern werden von der Mobilisierung besonders hart getroffen, da sie auch ihre familiären Pferde abstellen müssen.

ter Bullitt sowie den englischen Botschafter Sir Eric Phipps empfangen, mit denen er sich über die Lage besprach.

Switbetöföerung verläßt Paris

dnb, Paris, 26. September.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten verläßt heute folgende Mittelstadt:
 Die Nationale Arbeitsbeschäftigung hat am Samstag und in der Nacht zum Sonntag zahlreiche zusätzliche Jäger für die Abreise nach Paris eingeleitet. Alle Maßnahmen sind getroffen, um der steigenden Räumungsbewegung nachzukommen. Infolge der Umstände fordert der Minister für öffentliche Arbeiten die Personen, die Paris zu verlassen wünschen, auf, die Einberufungen der Eisenbahn zu beenden, die augenblicklich gewährt werden.

Ministerberatungen in Rumänien

dnb, Bukarest, 26. Sept.

Am Montag haben der Ministerpräsident der Finanzminister, der Kriegsminister und der Unterstaatssekretär für das Kriegsministerium und der Generalstabchef nach Simina, wo sie gemeinsam mit dem am Sonntagabend aus Wien eingetroffenen Außenminister zum König begaben.

Die Besprechung hat den ganzen Nachmittag angehalten. Über ihren Inhalt wurde nichts bekanntgegeben.

Proger Angst vor der Führer-Rede

dnb, Bukarest, 27. Sept.

Nach einer Meldung aus Teflen wurde am Montag in der Zeit von 19 bis 21 Uhr durch Anordnung der Behörden in ganz tschechischen Gebieten der elektrische Strom ausgeschaltet, um — da die Beschlagnahme der Rundfunkgeräte noch nicht beendet durchgeführt werden konnte — den Empfang der Rede des Führers auch auf diese Weise unmöglich zu machen. Das gesamte Gebiet lag während dieser Zeit völlig im Dunkeln.

Die tschechischen Truppen in Weiser beschossen nach einer Meldung des „Freiheitskampfes“ am Montag um 9.45 Uhr die Straße nach Bärenstein, um zu verhindern, daß sich die Einwohner zu dem Gemeinschaftsempfang der Rede des Führers begeben. Es wurden wiederum Grenzgranaten geschossen.

Moskau liede vergeblich

(Zusammenfassung der RFA)

+ Riga, 27. Sept.

Die Juniübertragung der Rede des Führers im Berliner Sportpalast wurde in Tallinn fast ge-

für die Panikstimmung und Restlosigkeit, die seit Freitagabend bei den Tscheken herrscht, sind auch die ganz wahllos vorgenommenen Verhaftungen unter den Deutschen und den Ungarn der Stadt beachtend. Viele Deutsche wurden nur deshalb festgenommen, weil sie früher Funktionäre der tschechischen Partei waren, in der sie sich vollkommen legal betätigt hatten. Von bekannten Ungarn wurden etwa 60 in Haft genommen.

Sprengladungen an Fabriken und Brücken

dnb, Bratislava, 27. Sept.

Die tschechische Telegraphen-Agentur meldet aus dem Industriecentrum in Eßtschik-Schlesien, daß am Montag die dortigen Eisenwerke von tschechischen unterminiert worden sind. Den tschechischen Arbeitern dieser Werke wurde erklärt, daß die Anlagen im Falle eines Einmarsches der polnischen Truppen in die Luft gelassen werden würden. Ferner wurden die Brücken wichtiger Straßen nach der polnischen Grenze im gesamten Gebiet mit Sprengladungen versehen. In zahlreichen Orten sind sämtliche Kraftfahrzeuge und Fahrzeuge in militärischen Transporten beschlagnahmt worden.

Nach am Montag ist es wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen Polen und tschechischen Militär und Gendarmen gekommen, wobei auf beiden Seiten Verletzte zu verzeichnen waren.

50-60jährige müssen schauzen!

dnb, Bratislava, 27. September.

Wahlpläne, die am Montag die Grenze überschritten, bestätigen, daß die Tscheken unaufrichtig die älteren Jahrgänge einberufen, und zwar zu Schanzarbeiten. So sollen die 50-jährigen Männer noch im Laufe des Sonntags in den Befehlungen an der Dupa transportiert werden sein, wo sie an Schanzarbeiten eingesetzt wurden.

Heberfälle auf deutsches Gebiet

dnb, Schömberg, 27. September.

In einer schweren Grenzverletzung durch tschechische Soldaten kam es am Montag um 10.30 Uhr an der Reichsgrenze bei Schömberg. Während hier eine friedliche Bevölkerung auf dem Marktplatz zum Gemeindefestempfang der Rede des Führers versammelt war, wurde von tschechischen Soldaten die Grenze überschritten. Infolge wurden fünf Handgranaten auf reichsdeutsches Gebiet geworfen, wodurch eine erhebliche Beunruhigung in die Bevölkerung getragen wurde. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt, und nur Sachschaden ist zu verzeichnen.

Am Montagabend gegen 21.30 Uhr wurde bei Dornsdorf der tschechische Amtmann Franz Feld auf reichsdeutschem Boden in einer Entfernung von etwa 100 Metern von der Grenze, als er zum Dorf zu seinem Beruf ging, wo er Unterkunft gefunden hatte, von tschechischer Seite her durch zwei Heberfälle verletzt. Feld wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht. Die tschechischen Soldaten über die Reichsgrenze in der Stelle, wo Feld niedergefallen war, und schleppten ihn über die Grenze auf tschechisch-tschechisches Staatsgebiet. Dem dreißigjährigen Feld wurde ein Revolver entnommen und ihm sein Feld wieder. Feld war sofort tot.

Schweres Eisenbahn-Unglück in Weiskalen

15 Tote und fünf Schwerverletzte

dnb, Riga, 27. September.

Am Montagabend um 19.35 Uhr wurde im Weiskalen bei Wenden der Veronesenzug 1025, der von Wenden nach Riga verfuhr, bei der Einfahrt von einer Rangierlokomotive getroffen. Die Lokomotive des Veronesenzugs und die beiden ersten Wagen entgleiten. Durch die Wendenfahrt wurden die ersten beiden Wagen völlig zerstört und aufgerissen. Hierbei wurden schwerverletzt 15 Menschen getötet und fünf schwer verletzt. Die Verletzten fanden Aufnahme im Rigaer Krankenhaus. Die Untersuchung über die Schuldfrage wurde sofort aufgenommen.



Mannheim, 27. September.

Im Banne der geschichtlichen Stunde

Wenn Deutschland hat gestern Abend der Führer dieses Wort vernommen. Auch unsere Stadt hat sich überaus lebhaft unter dem Eindruck der geschichtlichen Stunde. Es gab auch in unserer Stadt keinen Menschen (es sei denn, er sei dienstlich nicht dazu in der Lage gewesen), den dieser Abend nicht vor einem Lautsprecher gefunden hätte.

Die meisten hörten die Übertragung Sabaule. Jeder, der einen Rundfunkempfänger sein eigen nennt, lud Freunde und Bekannte, die nicht in gleicher Lage sind, ein. Aber darüber hinaus hatte ja jedermann auf Grund öffentlichen Gemeinwohlens die Möglichkeit, den Führer zu hören. Von der Partei war an vielen Stellen der Stadt ein öffentlicher Empfang organisiert worden. Die Lichtspielhäuser setzten ihre Programme aus, und boten der Bevölkerung freien Zutritt. Das Theater verlegte den Beginn seiner Abendveranstaltungen. Die Gastwirtschaften und Kaffeehäuser hatten Übertragungen vorbereitet. Dazu kamen denn noch zahlreiche Ställe, in denen Geschäfte nach den Straßen ausgelegte Lautsprecher aufstellten, vornehmlich natürlich der Rundfunkhandel.

Alles trat hinter dem überragenden Ereignis zurück. Nur das Lied der Arbeit in lebensdienlichen Betrieben klang fort; darunter blieben natürlich auch die öffentlichen Verkehrsmittel in Tätigkeit; oder sie hatten kaum Fahrgäste. Vor den öffentlichen Lautsprechern standen die Menschen in gesammelter Erwartung. Vor dem Wasserwerk, der Mäher besonders stark mit Rundfunkhörern und Leserahörern besetzt war, ließen sich die Volksgenossen auch auf der Umfassung des Brunnenbeckens nieder, und andere lebten sich an die Witter der Umfassungen der Anlagen.

Schon lange vor dem Beginn der Übertragung war Mannheim um die Lautsprecher versammelt. Die Straßenläute, in denen ein Gemeinwohlensplan nicht stattfand, wurden menschenleer. Wir alle lauschten auf die Übertragung. Wir vernahmen noch vor 20 Uhr Musikstücke aus dem Berliner Sportpalast. Wir hörten dann das Stimmungsstück von jener Seite, an der das Führer-Ankunft erwartet wurde. Wir wurden Zeugen der Begeisterung, die ihm entgegenkam. Wir vernahmen die Worte Dr. Goebbels! Und dann lauschten wir den Ausführungen Adolf Hitlers. Die geschichtliche Stunde schlug uns ganz in ihren Bann. Jeder sah die entscheidende des Augenblicks und reichte sich innerlich ein in die Front der deutschen Geschlossenheit.

Ob Jubelstimmung oder auf der Straße, ob in Cafés oder Kaffees, ob im Theater oder in Autos — überall erhoben sich die Menschen, als die Nieder der Nation erklangen, und stimmten ein: Deutschland, Deutschland über alles! ... Die Waise hoch, die Weihen dich geschützt! Das war ein heiliges Geschehen, ein Erkenntnis zu Volk und Vaterland, geleitet im vollen Bewusstsein des Ernstes der Stunde.

Der Führer — Deutschland hat gesprochen! Die Entscheidung liegt nun an anderer Stelle. Wir hoffen, daß sie doch noch „Friede“ heißen möge. Aber wenn es das Schicksal anders haben will — es wird uns bereit finden!

Dr. W. Th.

**** Eine der ältesten Mannheimerinnen, Frau Elisabeth König geb. Vergold wurde im Alter von nahezu 96 Jahren zu Grabe getragen.**

**** 70 Jahre alt, Kapellmeister Franz Kühner, Klarnenstr. 36, wird heute in voller Festigkeit 70 Jahre alt. Gleichseitig sind es 50 Jahre, daß er im Musterverband steht. Er befehligt heute noch sein Dienstinstrument, die Klarinette, mit bewundernswürdiger Sicherheit. Verzückte Glückwünsche!**

**** Ihre älteste Tochter feiert heute die Eheleute Karl Hemmerger und Frau Käthe, geb. Heise, in T. S. 8.**

**** Das Deutsche Rote Kreuz wieder! Wir machen unsere Leser auf die Werbeveranstaltung aufmerksam, die das Deutsche Rote Kreuz heute, Dienstag, um 20 Uhr im großen Saal des alten Marktes abhält.**

Am Samstag und Sonntag:

Erntedankfest in Mannheim

Chorfeier im Nibelungenaal, Feierstunde im Schloßhof

Überaus gut ist die Ernte in diesem Jahre ausgefallen. Diese hocherfreuliche Tatsache läßt uns das Erntedankfest am kommenden Samstag und Sonntag in der Erwartung begehen, daß die unerschütterliche Verbundenheit von Stadt und Land noch deutlicher als in früheren Jahren in Erscheinung treten wird. Die Arbeitsleistung Mannheim der NSDAP feiert wieder eine Feier im geschlossenen Raum und eine unter freiem Himmel vor. Die Festfolge der

Chorfeier im Nibelungenaal

am Samstag, dem 1. Oktober, so wird man den Eindruck gewinnen, daß die Gestaltung eine erhebende Stunde verspricht. Zur Mitwirkung sind Herrnd Franz (Mit), Heinrich Marx (Tenor) und Hans Rahl (Bariton), der Mannheimer Volksthor, der



Jeder trägt das Erntedankfest-Abzeichen (Kraut, Samen, Mühlstein, R.)

Männerchorverein „Flora“, die Mannheimer Liedertafel, ein Knaben- und Mädchenchor und das Gemeinwohlenschor Mannheim gewonnen. Die musikalische Leitung wurde Musikdirektor Max Adam übertragen. Dem die Feier einleitenden „Konzertgroße“ von Handel folgt das Lied der Jugend „Erde schafft das Reue“ von Spitta. Drei Verse, die ein Einzelsprecher vorliest, unterbrechen kurz den Charakter der Veranstaltung.

Wir Bauern sind der Erde treue Brüder, an ihr gab uns ein guter Gott genug — und doch muß unser Fleiß sie verdienen, denn auch jedem Mühsal steht der Lohn.

So lautet die erste Strophe des Gedichtes, dem das Erntedankfest von Spitta folgt. Die „Deutschen Lieder“ von Wagner leiten zu dem Vortrag eines weiteren Gedichtes über, dessen vier Verse wie folgt beginnen:

Wir pflügen den Acker und säen die Saat, wir hoffen das Unkraut und wagen die Tat.

Die Kantate „Wir gehen als Pflüger durch unsere Zeit“ von Spitta für drei Einzelsstimmen, gemischten und Männerchor, Knabenstimmen und Orchester beschließt die Feierstunde, die um 20.15 Uhr beginnt. Der Eintrittspreis ist einbehalten für alle Plätze auf 50 Pf. festgesetzt. Den Kartenverkauf haben die Ortsgruppen der NSDAP übernommen. Mit einem ausverkauften Haus ist zu rechnen, da jeder Mannheimer sehr wohl weiß, dem Landwirt für seinen Fleiß zu danken.

Aber da der Nibelungenaal nicht die gesamte Einwohnerzahl aufnehmen kann, ist ungezählten Tausenden Gelegenheit gegeben, an der

Erntedankfeier im Schloßhof

am Sonntag, dem 2. Oktober teilzunehmen. In diesem Jahre kann wieder der feierliche Zug der Erntedankwagen der Landwirte des Kreises Mannheim stattfinden. Die Aufstellung des Festzuges erfolgt um 9.45 Uhr am Adolf-Hitler-Platz, der Abmarsch um 10.15 Uhr über die Brühlstraße und durch die Breite Straße zum Schloßhof, wo um 11

Uhr die Feier beginnt. Die Bevölkerung wird gebeten, bis um 10.45 Uhr die Plätze einzunehmen. Es wird erwartet, daß die Verbände und Vereine gesammelt an der Feier teilnehmen, die ein Familienwechsellied des Jungvolkes eröffnet. Wenn unter dem dumpfen Klang der Landknechtströmmeln und Fanfarenorgel die Fahnen einmarschieren und wechseln nach dem Lied „Man laßt die Fahnen fliegen“ Einzelsprecher und Chor in dem Vortrag von Gedichten ab. Der Aufsprache des Kreisamtsleiters für Agrarpolitik, P. Treiber aus Pfalzgraben, folgt das Gedicht „Deutschland heiliges Wort“. Dann beteiligt Kreisleiter Schneider die Redner-

tribüne, um seine Ansprache in dem Anruf des Führers anzuschließen zu lassen. Die Nieder der Nation, ein Fanfarenzug und der Esslinger Marsch, der die Fahnen aus dem Schloßhof geleitet, beschließen die von 700 Angehörigen des Jungvolkes und des BDM geführte Feier.

Und nachmittags hinaus aufs Land!

Nur den Sonntagvormittag gibt es für die Mannheimer nur eine Parole: Hinaus aufs Land zum Besuch der bäuerlichen Bevölkerung! Es sind diesmal drei Feiern vorgesehen, und zwar für die nördlichen Gemeinden des Kreises Mannheim in Dödelshausen, für die in der Mitte liegenden in Pfalzgraben und die südlichen in Neuhausen. Die aktive Teilnahme der Stadtbewohner an diesen Feiern soll den Landwirten zeigen, daß die anstrengende Arbeit, die sie im Dienste der Volksernährung leisten, voll anerkannt wird. Vergesse aber niemand, sich schon daheim das Erntedankfest zu wünschen anzudeuten, ohne das auch die Dabeimgebliebenen nicht ausgehen sollten. Und am Sonntag wird jeder dem Rufe folgen: Fahnen heraus! Sch.

„Mannheim in der Mitt“

Ein Reisebrief von dem letzten Ost-Urlaub in Wolfach

Auf einer so kurzen Reise kommt noch keine Reiseleiter-Gemeinschaft zustande. Dieser wollte eigentlich jetzt nach Tiro, jetzt eigentlich im Hochsommer schon hierher, aber die Frau wurde krank... Da, dumme, blöde auch schon die Musik, und wir sind in Wolfach angekommen. Koffer in der Hand, Bierdeckel formiert, hinein in das Städtchen und in das Rathaus. Wie Aktion: Kreisleitung, Bezirksamt, Gericht... Alles bei! Ost-Wort Hilberer hält eine kurze Ansprache. Die Verbräuteten kommen zuerst herein, und die anderen, woraus sind sie nicht schon längst verheiratet? Dann brauchen sie auch nicht zu warten! Hilberer kann ich übrigens von einem Sportplatz in Wolfach. Ruhig und natürlich spricht er, hat den Sommer zwischen 1000 und 1100 Ost-Urlauber empfangen, und die Mannheimer gehörten zu den lebhaftesten und wohlgekauften.

Da ein Teil von den Urlaubern in Gausach schon ausstieg, andere nach Schenkenzell weiterzogen, ist Mannheim diesmal in der Mitt, und wir vermerken es voll Eins. Aber weitere Mühsalheiten melden sich: Es gab aus dem Saal des Rathauses einen Pfaffen aus, eine vorübergehende hübsche Wollschere läßt aus einem Strauch eine rote Spinne fallen (mein Nebenmann, der schon einmal hier war, berichtet, die Wollschere seien alle hübsch), und schließlich bin ich noch im Waldhof zur „Fortuna“ untergebracht. Es ist übrigens so beschaffen, daß der Waldhof von Mannheim folken Tagen abgereicht wird, und drüber verkauft schon einer Schluß, Joppe, und Wasserschiff, so heiß ist ihm.

Das alles geschah am vorletzten Sonntag, und die ganze Woche dazwischen hielt sich das Wetter, und das einzige Gemitter, das kommen durfte, verlag sich schließlich in Richtung Tiber. Auf dem ersten Begrüßungsabend ist die Stelle Maxe von Waldhof, den Kartenkäufen von 1938 wohlbekannt, rühmlich hervor. Die hat eine gute und marktschlägige Art, die Mannheimer Waise zu zu denken, daß sie auch von den Klammern verstanden werden, kein Schädener,

nur, daß wir Ost-Urlauber tollend hineinfonten, denn das Tor steht weit offen, und ein Wolfacher ist auch die weite Zeit da, der das Sportgerät herausgibt. Fast alle Wädel haben ihren Hosenzug verriegelt, aber die Geschicklichen arrangieren sich mit billiger Sporthose und bunten Seidentüchern; denn in ein Ringwasser von 14 bis 15 Grad springen la nur Männer, und von denen auch nur die Verrückten, ich mit eingeschlossen. Jedenfalls rennen wir nachher wie die Narrischen unter fallendem Land herum, daß uns wieder warm wird.

Die Schuhe glänzen, das Leder bleibt weich, denn Leditz putzt und pflegt zugleich!



Eigentlich soll man auch etwas für die Bildung tun, sich in die Geschichte der Grafen von Wolfach und Fürstentum vertiefen, den Dünsturm und das erst voriges Jahr begründete Deutschemuseum genau studieren. Aber das Wetter ist zu gut und der Wetterbericht drückt sich immer so gemunden aus. Man kann nie wissen, wie man sich noch die Zeit vertreiben muß. Außerdem verspricht mich Herr Krüschke, der Lokalhistoriker, überhand sensationelle Enthüllungen über die Zusammenhänge von Wolfach und Mannheim, die beide die Wollschere im Stadtmappen führen...

Die Wollschereinnen sind tatsächlich hübsch und wohlgekleidet, aber man sieht sie nur von ferne. Auf unseren Landabend erscheinen sie nicht. Wir sind ihnen wohl zu laut. Im übrigen heißt es ja auch von diesem Zentrum des Narrenschiffes, daß man hier sehr wenige des Jahres sehr lang und sehr lustig herumgibt. — aber in der Narrenzeit...! Hoffentlich gibt es dann auch einmal einen Ost-Urlauberzug.

Dr. Hr.



Kreuzrotarbeit ist selbstloser Dienst an Volk und Vaterland in ständiger Hilfsbereitschaft. Ich rufe alle Deutschen auf, diese Arbeit zu fördern. Adolf Hitler

Spende für das Winterhilfswerk 1938/39

Die Mittel für das WHW 1938/39 werden in der gleichen Weise wie im Vorjahr aufgebracht. Die bürgerlichen Pensionäre und Hinterbliebenenversorgungsempfänger werden jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahlung ihrer Beiträge für das Winterhilfswerk aus technischen Gründen nicht durch Abzug an der Verlorenung erfolgen kann. Die für die Erlangung der Zehnplakette notwendigen Beiträge sind vielmehr durch die Pensionäre und Hinterbliebenenversorgungsempfänger unmittelbar an die örtliche Stelle des Winterhilfswerkes abzuführen, die auch die Plaketten ausbändert.

**** Die Fürsorgekasse Waldhof, Sandhofer Straße Nr. 1415, ist wegen häufiger Veränderungen nach dem bürgerlichen Amtsgericht Wetzlar, 27-Wilgersgrundstraße 24 verlegt worden. Die Sprechstunden sind unverändert.**

Gutes Licht erhöht die Sicherheit!

Auf jeden Treppenaufgang gehört eine Obalglasleuchte mit einer 40- oder 60-Watt-OSRAM-Lampe. Halbdunkel im Treppenhause ist eine Quelle der Gefahr. Elektrisches Licht, erzeugt durch die neuzeitlichen OSRAM-Lampen, ist billig. Verlangen Sie im Elektroschulzgeschäft immer die innenmantierte



OSRAM-D-LAMPEN

Die Unterhaltungsseite der „M.M.Z.“

Die Bettlerin im Achtzylinder

Das Doppelleben der Cecille Marot - Ein Luxushaushalt von Bettelpfennigen bestritten

Paris, im September.
Zeit vielen Jahren war Cecille Marot eine bekannte Erscheinung des Straßenbildes von Paris. Von den Menschen, die ihr tagaus, tagein begegneten, kannten allerdings die wenigsten ihren Namen. Die Passanten begrüßten sie damit, einen mitleidigen Blick auf die blaße, krumm gekleidete Frau mit der dunklen Brille zu werfen und ihr ein Klumpen in die Hand zu drücken. Wie sollten sie auch ungerührt bleiben, wenn sie auf einer Tafel, die am Quai der Bettlerin hing, die Worte lesen konnten: „Ich bin infolge eines Autounfalls erblindet und habe mit meinem Kind allein in der Welt da. Ich bitte alle Götter und Mütter, und vor dem Verhängnis zu schützen.“ Um so größer war das Erbarmen der Polizei, als sie kürzlich folgenden anonymen Brief erhielt: „Sehen Sie sich einmal die Bettlerin Cecille Marot genauer an. Sie ist weder blind noch arm, sondern eine Frau in den besten Jahren, die vom Glück ihrer Bettelart das Leben einer Burgundin führt.“

Diese Anzeige veranlaßte die Polizei, Frau Marot durch einen Kriminalbeamten beobachten zu lassen. Seine Wahrnehmungen waren mehr als überraschend. Die hinfällige, blinde Bettlerin schleifte sich in den Abendstunden zum Tor einer eleganten Villa, das sie rasch aufschloß. Der Beamte hielt fest, daß das Haus dem ehemaligen Mathematikprofessor Rouze und seiner Gattin bewohnt wird. Zwei Stunden später glänzte er seinen Augen nicht zu trauen. Ein elegantes, gut angekleidetes Paar trat auf die Straße und bestieg ein Kutschenfahrzeug. Die Dame, die sich mit selbstverständlicher Gelassenheit in die Polster des Wagens setzte, war Frau Marot! Sie hatte sich bis zur Unkenntlichkeit verwandelt; statt der armen Bettlerin mit der schwarzen Brille sah der Detektiv eine vornehme Dame von Welt vor sich. Frau Rouze-Marot war nicht einmal erschrocken, als sie am nächsten Tag eine Verlobung zur Polizei erhielt. Sie gab ohne jede Umschweife zu, daß sie das nacheinander Doppelleben geführt habe und sie schon längst dazu bereit zu sein, daß sie die Rolle einer Bettlerin jederzeit zu wechseln vermöge. Die Kundin, die sie zu Protokoll gab, enthielt einen erstaunlichen Lebensroman.

Cecille Marot ist die Tochter eines Pariser Schriftstellers, der um die Jahrhundertwende, an den leuchtenden Sternen am literarischen Himmel Frankreichs glänzte. Im Salon ihres Vaters gab es alle Berühmtheiten der damaligen Zeit ein. Cecille, in ihrer Zeit noch ein kleines Mädchen, wurde in Paris und Versailles auf. Als Mädchen war sie voll romantischer, überaus schöner Ideen. Sie wollte ebenfalls Dichterin werden und ihren Vater noch an Bekanntheit übertraffen. Dadurch beiratete sie den Mathematikprofessor Rouze, aber das Einkommen ihres Mannes reichte für ihre kostspieligen Pläne bei weitem nicht aus. So verfiel sie auf den Gedanken, sich als Bettlerin ihren Unterhalt zu verdienen. Sie begründete diesen Schritt mit den pathetischen Worten: „Einmal wollte ich den großen Roman meines Vaters schreiben. Dann aber zog ich es vor, ihn statt in der Phantasie in der Wirklichkeit zu

erleben. Mein schauspielerisches Talent kam mir hierbei zuhelfen. Nicht einmal die Polizei hat mein zweites Gesicht durchschaut! So lange ich reich war, habe ich viel Geld für wohltätige Zwecke gespendet. Warum sollte ich mich jetzt nicht schadlos halten? Schließlich habe ich ja das Geld nicht für mich behalten. Das Frau Marot als Bettlerin einnahm, hat Madame Rouze wieder unter die Leute gebracht! Die Strafbehörden hatte jedoch für diese Art der „Wirklichkeitsaufhellung“ nichts übrig, denn gegen Cecille Rouze wurde die Anklage des Betruges erhoben.

Das wertvolle Wort

Das Töchterchen fiel über eine Matte und rief: „Verdammt nochmal!“

„Das ist ein böses Wort, Hannchen“, sagte der Vater. „Ich gebe dir 50 Pfennige, wenn du mir versprichst, niemals wieder dieses Wort zu sagen!“

Ein paar Stunden später kam Hannchen und sagte:

„Vater, jetzt weiß ich ein Wort, das ist mindestens zwei Mark wert!“

Soologische Fragen

Beim Erzählen Deckung nehmen.

Warum hat der Esel einen so dicken Kopf? — Damit er im Zoo nicht durch das Gitter kann.

Warum hat der Schwan einen so langen Hals? — Damit er bei Hochwasser etwas sehen kann. P. K.

Ein Zoter wehrt sich

Mourret geberdet! Der Tod des 1855 Mourret!

Durch eine Modifikation war der bekannte Standmann einmal totgeköpft worden und ein Pariser Zeitungsdirektor hatte es darauf an den Gassen, die Straße im Gesicht des Jungen eine Ohrfeige.

„So!“ sagte Mourret, der zufällig vorbeiging, „wenn ich schon tot bin, dann sollt mindestens du an die Auferstehung glauben!“

Wo liegt Weisheit?

Im 1800 war Weisheit in Leipzig einer der beliebtesten Buchhändler Deutschlands. Viele Bücher trugen seinen Namen über Deutschlands Grenze; und so ließ man im Leipziger Tageblatt vom Jahre 1830 folgende Weisheit:

In einer Leipziger Schule ist der Lehrer der Geographie bei einer öffentlichen Prüfung die Frage: „Wo liegt Weisheit?“

„Bei Weisheit“, war die Antwort eines vielleicht belehnten Schülers, der nachherlich Bücher geleitet hatte, welche „in Leipzig bei Weisheit“ erschienen waren.

Begegnung mit einer Schwedin / Von Erich R. Schmidt

Im Sommer, kurz vor Beginn der Reichstagsarbeiten, machte ich im Heidelberger Schlosshof eine reizende Bekanntschaft. In einem kleinen Winkel unter dem Friedhofsbau, abgegrenzt von den sonnenblauen Blumen, sah ich ein junges Mädchen sitzen, den Blick tief auf die großen Zeitungsblätter gerichtet, die über ihren Knien lagen.

Es war kein Zufall, daß ich, ermahnt vom Schenken und von der Dige des Tages, mich in ihrer Nähe niederließ, denn ohne Frage hätte ich auch einen interessanteren Platz zum Ausruhen gefunden. Aber diese lange Mädchen, das da so wertvollere sah, bot einen Anblick ruhender Entrasttheit, der Vögelgeflügel vom quirlenden Getriebe all der Scharen, die den Schlosshof mit ihren Stimmen erfüllten, so daß man im Augenblick gefesselt wurde. Eine hauchdünne Glaswand schien um den Bezirk ihres in sich versenkten Lesens gezogen.

Die Stille der Zeitungen, gegenüber der hellen Fassade des Ost-Deutsches-Baus, für die abendlichen Besucher der Reichstagsarbeiten in tiefen Reihen aufgestellt, waren von vielen erlebnisreichen Nachmittagsstunden des Schlosses befreit, aber schon hinter die Schattensäume an den leeren Fensterbänken unmerklich, doch unauflöslich höher.

Mit kurzen Seitenblicken betrachtete ich den hellblonden Kopf meiner Nachbarin, der in diesen Weiten über den Degen hing; das kindlich-erine Profil des Gesichtes, das ich hingucken in die Vertiefung versenkte; die feinen Linien, die die großen eigenwilligen Zeitungsbilder mit energischen Griffen überzogen; und schließlich die stierischen Wähe, deren feinschwebender Zaun der hohe, blaugelbte Rodrand enthielt.

Da endlich traf, von mir schon lange ersehnt, mich der Blick ihrer Augen, und es war ein Gerader und unerschütterlicher Blick, der dem meinen nahezu begegnete. Es waren hellblaue Augen träumerisch und schielend, die die Reinheit eines unberührten Sees widerspiegeln.

Ich richtete an das blonde Mädchen eine Frage, eine unwillkürliche und nicht sehr geschickte, eine Aufmerksamkeitsfrage, denn nun war mein Interesse an ihr in einem Maße gestiegen, daß ich auch ihre Stimme hören mußte.

Und habe da: sie faltete die Zeitung annehmen, erhob sich, kam mit halber Würde an meine Seite und sagte, zu mir herabsehend:

„Ich bin hier fremd und kann Ihre Frage nicht beantworten, ich bin Schwedin.“

Die hellen Augen verwirrten mich, ich hand auf und sagte verlegen:

„Dann verzeihen Sie, daß ich höre.“

„Oh, bitte.“

Sie ging an ihren Platz zurück, wo ihr blauer Seitenmantel über der Lehne hing; wo Prospekt, Broschüren und die große Zeitung lagen, die sie nun ergriff.

Die Kunst und Sicherheit, die naturgemäße Offenheit, mit der die Schwedin sich erhob und zu mir kam, hatten mich sehr ergriffen. Sie waren mir ein Erlebnis, das mir zum ersten Male begeben wurde. Sie fragte nicht nach, von fern: „Wie bitte?“ als sie meine Frage hörte, o nein. — Sie trat an meine Seite, mit der ungewohnten Würde und Sicherheit, die nur Menschen ohne jeden Komplex besitzen. Menschen, die keine falsche Etikette kennen; die sich nicht unnötig machen müssen, weil sie fest verankert in den tiefen Gründen ihres unverrückten Weltens ruhen.

In diesen Augenblicken erlebte ich nordisches Menschentum zum ersten Male unmittelbar, von Angesicht zu Angesicht, und durch dieses Erlebnis wurde mir deutlich bewußt, warum mir nordische Dichter und mit ihnen die Schwedinnen, die sie schufen, seit Jahrzehnten vertraute Gesichter waren.

Während blühte die Schwedin von ihrer Verführung auf, und ich sagte rasch, um wieder ihre Stimme und den lieblichen Akzent zu hören:

„Die Zeitung ist gewiß das „Svenska Dagbladet“?“

„Ja, das ist das „Svenska Dagbladet“.“

„Wissen Sie auch, wie sehr wir Deutschen die schwedischen Dichter lieben, vor allem die Vagabunden?“

„Wir sind ja auch armenwand.“

„Nach dieser Freizeitschrift, die ruhig, langsam und selbstverständlich über ihre Lippen kam, sagte ich:

„Wie gut Sie das Deutsche beherrschen!“

„Oh, nicht gut. Ich verstehe alles, aber ich kann nicht alles auftragen.“

„Aussprechen.“

Sie wiederholte das Wort ganz rasch, wie schuldlos, wie bei einem Versuch, es zu sagen.

„Können Sie mir nicht jüngere schwedische Dichter nennen, die in Deutschland noch unbekannt sind?“

Sie grübelte lange und nannte mir schließlich einige Autoren.

„Schreiben Sie mir die Namen doch bitte auf, hier in dieses Notizbuch“, sagte ich.

Und wieder, wie ich ihr zuvor gekommen kam, trat sie an meine Seite und schrieb auf dem Rücken Wilhelm Möller, Die Kolmberg, Die Högberg —

„Ganz ähnliche Namen“, sagte sie lächelnd, ich zu mir nieder und schrieb weiter: Gösta Westman,

BILDER VOM TAGE



„Lang“-Vorführung in Los Angeles...

Im Stadthaus von Los Angeles fanden vor den Stadtratsmitgliedern kürzlich die „Lang“-Vorführung statt. Die den Kongress der American Legion, der amerikanischen Soldatenvereine, stifteten. (Associated Press, Sonder-Dr.)



Die Frau verbraucht mehr Kräfte bei der Arbeit als der Mann

Ein eindrucksvolles Schauspiel von der Ausbeutung der Frau durch den Mann — Frauentage in Berlin, die jetzt in Berlin eröffnet wurde. (Westdeutsche, Sonder-Dr.)



Schwedische Pioniere bauen eine Holzbrücke

Während der jetzt stattfindenden schwedischen Wälder werden auch die Pioniere voll rüstet. Unter Wäldern ist bei der Errichtung einer Holzbrücke. (Westdeutsche, Sonder-Dr.)

Der Vagabund — oh, sie wählte in der schwedischen Literatur so gut Bescheid, daß ich fragte:

„Haben Sie einen Beruf?“

„Ja, ich bin Vagabund.“

„Unterrichten Sie Frauen oder Mädchen?“

„Beide, Frauen und Mädchen.“

„Aber Sie sind doch noch so jung.“

„Nein, ich bin schon sehr alt.“

„Aber doch noch so jung.“

„Nein, dreißigjährig“, erwiderte sie lächelnd, als freute sie sich darüber, daß ich so hoch geachtet hatte. Und auch ich freute mich, weil ich sah, daß die jungen Mädchen in diesem Punkte überall gleich geartet sind.

„Und können Sie mir“, fragte ich weiter, „von den genannten Dichtern und die Titel einiger Werke aufzählen?“

Sie dachte wieder lange nach, ihre Stirn legte sich in Falten, so daß sie mir leid tat.

„Nein, Sie sollen sich nicht mehr auftragen.“

„Oh, das macht ja nichts, mir fällt jetzt nur so schwer etwas ein.“

„Ja, die vielen Eindrücke und Erlebnisse auf Ihrer Reise haben alles andere verdrängt.“

„Ja, das ist es, ich habe so viel Schönes in Deutschland gesehen.“

Doch dann schrieb sie mir eine ganze Reihe von Titeln in mein Notizbuch, wendete es plötzlich um und sagte:

„Aber das ist ja ein Kalender. Nun können Sie im Juli nichts mehr notieren.“

„Ach“, erwiderte ich lächelnd, „ich werde an all diesen Tagen gar nichts notieren, sondern an Sie denken.“

„Oh“, sagte sie, wurde rot und schrieb ernst weiter, Worte, die ich nicht verstand, aber sie schied sie in ihrer wunderbaren Schrift, knapp, sicher, ohne jeden Schmuck, und weil eines der Bücher „Das Dorf“ hieß, erwiderte ich voll Vertrauen, daß sie das A und das O genau so schrieb, wie ich die Buchstaben aus Runt Daniels Unterrichtsbücher kannte. Gradlinig und steif waren diese Zeichen, wie der Charakter des Menschen, der sich mir in dieser Stunde offenbarte.

„Und nun legen Sie bitte Ihren Namen darunter“, sagte ich und nannte den meinen. Sie hieß Balborg, und der Familienname war der gleiche, den ein berühmter deutscher Schriftsteller trägt.

„Sind Sie mit ihm verwandt?“

„Nein, ich weiß nicht, vielleicht ganz entfernt.“

Da sie nach der Uhr sah, sagte sie:

„Reisen Sie denn ganz allein in Deutschland herum?“

„Nein, mit fünf eine Gesellschaft von dreißig Personen, meine Mutter ist mit Bekannten schon im Ostel hinuntergegangen, wie was es noch zu sein.“

„Aber nun muß ich auch gehen“, sagte sie und nahm ihre Sachen zusammen.

„Darf ich Sie begleiten?“

„Oh, gern.“

Und wir zogen davon, an den immer noch schlafenden Schlossbewohnern vorbei, von denen viele die Schwedin bewundernd ansahen.

Leicht und hals war ihr Gang, ein gewisses Selbstbewußtsein, so daß ich sagte: „Wie elisch Sie gehen.“

„Oh“, sagte sie nur erwidert, auf Komplimente wachte sie wirklich nicht zu erwidern.

„Ist Ihnen auch jetzt noch so heiß?“, fragte ich sie, als mir das feine Bräunchen durchschimmerte.

„Nein, jetzt nicht mehr, jetzt gehen wir ja im Schatten.“

„Schatten“, verbesserte ich.

Und sie wiederholte das Wort ganz rasch.

Während wir den Schlossberg hinunterwanderten, fragte ich:

„Wollen wir in Verbindung bleiben, Fräulein Balborg?“

„Ja, das wollen wir“, sagte die Schwedin, und auf einer Sandfläche am Fuße des Schlossbergs tauschten wir unsere Anschriften aus. Dann handelte wir vor dem Jahrhundert alten Renaissancebau des „Ritters“, den Keilens aus aller Welt besucht und bewundert haben.

„Ich danke Ihnen für Ihre Gefälligkeit“, sagte die Schwedin und drückte meine Hand.

„Ich danke Ihnen für eine wundervolle Stunde, Fräulein Balborg“, erwiderte ich und sah sie elisch im Hinblick des Hotels verabschieden. Dann ging ich nachhause, beglückt und ein wenig melancholisch zum Rektor hinunter, dessen Ufer sonntäglich hellere Menschen umfluteten.

Aber ich mußte noch häufig an diese Schwedin denken, deren holdes Wesen mich für kurze Zeit sehr gelockert hatte. Eine junge Frau aus dem Nordland, die dabei in schwedische Frauen und Mädchen ergoß — glückliche Kinder! Die während der Ferien das entfernte Deutschland besuchte, offenen Blicks und voller Verstandes — Nürnberg, München, Dresden, Berlin. Und zu Hause wird sie träumerisch noch oft ihren Erlebnissen in Deutschland nachsinnen, an den langen Winterabenden, wenn der Schnee die Berge und Täler ihrer Heimat füllt.

Schade, daß ich sie niemals wiedersehen werde!

Fördert durch Ihre Mitgliedschaft zur M.M.Z. deren Fortdauer für die Unterhaltung des deutschen Menschen.

Vermischtes

Wie aus Kopenhagen berichtet wird, ist Dr. Hugo Kochs Schiff „Godthaab“ von der Expedition nach Dronning Land, deren Hauptziel die Suche nach den „Jara-Morgana-Inseln“ war, nach Jahresfrist zurückgekehrt. Unter den Ergebnissen hat eine besondere Bedeutung die Entdeckung des Eisfelds eines Eisfjords, die der Schweizer Geologe Dr. Stauffer gemacht hat. Die Knochen lassen in dem Berggebiet westlich von Jamelon-Land in der Nähe des Eiseisfeldes, das Eisfeld ist gut erhalten. Reste von Dinosauriern sind an den verschiedenen Stellen der alten und neuen Welt gefunden worden. Die jüngste Entdeckung wirkt aber neues Licht auf die Herkunft der Säugetiere und die Abgrenzung zwischen Säugetieren und Reptilien. Das Eisfeld wird im Kopenhagener Museum aufgestellt werden. Ein anderer Schweizer Mitglied der dänischen Expedition, Dr. Kretz, berichtet über die Auffindung von fossilen Röhren von Tintenfischen auf der Gaa-Insel. Leider war es nicht möglich, die riesigen Steinblöcke mitzunehmen, die zeigen, daß der Fißh einen 1/2 Meter lang war. Die offiziellen Berichte über die dänische erste Expedition werden veröffentlicht werden, sobald Dr. Koch zurückkehrt, der das Schiff auf Island verlassen hat.



Carlo Hall und Paul Tremler in dem Film „Liebesbriefe im Exil“, der in dieser Woche in Mannheim schauelführt werden soll.

Ein Bühnenarbeiter aus Stenionowitz (Ober-Schlesien) war im Weltkrieg durch einen Schuß in den Hinterkopf verwundet worden. Nach einem halben Jahre wurde er aus dem Krankenhaus entlassen und er erkrankte sich selber der hohen Fieberkrankheit. In seiner letzten Zeit traten heftige Unterleibschmerzen ein, wodurch er sich ins Krankenhaus begab. Hier wurde an ihm ein gefährlicher Eingriff unternommen und eine Gewehrpatrone aus dem Bauch entfernt.

Ein schwedischer Waffenhändler, der zugleich ein lebensgefährlicher Phlegmatiker ist, hat seinen einseitigen Versuch gemacht, seinen Patient an die amerikanische Kriminalpolizei verkaufen will. Der Schwede fantaszierte einen Revolver, auf dem ein falscher Phlegmatiker angebracht ist, der beim Abfeuern automatisch in Funktion tritt. Wenn also der Behälter der Waffe bei einem Zusammenstoß mit Wänden noch einen Schuß abgeben kann, so wird der Angreifer, der es nicht sein Oester tödtet oder nur verwundet, photographisch im Bilde festgehalten, bevor er entflieht.

Ein Jäger beobachtete nicht weit vom Kloster Mariawald einen seltsamen Vorfall. Eine große Anzahl Schwärze hatte sich auf den Telephonkabeln niedergelassen, verknammelt für den Wind nach Süden. Unerwartend ließ ein Sperber das Geschehen und ließ eine Schwärze. Bei dem Versuch, mit seiner Beute zu entkommen, wurde er von den Vögeln angegriffen und zerstückelt. Die Vögel, die er mit sich schleppte, lagen tot zu Boden. Nach mehreren Schüssen kamen bei dem ungleichen Kampf ihr Leben lassen müssen.

Ein gefährlicher Gangster, der mehrere Banküberfälle im Sinne Knappe verübt hatte, verstarb in der Gefängnis des amerikanischen Bundesstrafgerichts. Man war ihm nicht auf den Verstand, als er einen Untergrundbewohner besaß, der von New York aus unter dem Pseudonym nach New Jersey fuhr. Auf diese Weise gelangte er innerhalb einer Minute von einem Bundesstaat in den anderen, die New Yorker Polizei aber nicht durchschauen. Sie hat keine Berechtigung, die Staatsgrenzen zu überschreiten — in New Jersey ist die Polizei des Staates New Jersey zuständig, und die man die verhaftet hatte, war der Gangster längst über alle Berge. Aber selbst, wenn man ihn hätte fassen können, hätte der Staat New York erst an den General-

Haarzwamm von New-Jersey ein offizielles Auslieferungsgeld stellen müssen. Wer diese Bestimmungen kennt, vermag sich durch eine Untergrundbahn-Karte die Freiheit zu verschaffen, denn die Grenze darf von den Polizisten nicht verletzt werden, selbst wenn es sich um einen Mörder handelt.

Die vier Jahre alten Hühner der Familie Dünne in Gander (Ontario) sollen noch in diesem Monat operiert werden. Sie haben vor einiger Zeit, dank gegenseitiger Kuschelung, eine mehrwöchige Erkrankung durchgemacht, in deren Verlauf die behandelnden Ärzte für eine Entfernung der Hühner plädierten. Der Besitzer der Hühner, Dr. Dünne, war zunächst gegen diesen chirurgischen Eingriff, weil er auch den geringsten Anzeichen einer Gefahr von den Kindern fernhalten wollte. Inzwischen hat er sich aber überlegen lassen. Somit werden die fünf Schweigehühner demnach gemeinsam und zum erstenmal in ihrem jungen Leben vom Chirurgen behandelt werden.

In London ist Tom Mix, der Condon-Darsteller aus der Zeit des Stummfilms, zu einem Irrenhaus eingeliefert. Tom Mix, heute ein grauhaariger, schlanker schäbiger Mann mit 60 Jahren, ist einer der ersten Pioniere des amerikanischen Films gewesen. Bereits im Jahre 1908 erzielte dieser tollkühne Reiter und Westschütze zum erstenmal auf der Leinwand, u. man sagt nicht zu viel, wenn man ihn als den ersten ganz großen Star des amerikanischen Films bezeichnet. Auf seinem weißen Pferd „Tony“, mit dem dreiträdrigen Cowboyhut und dem schwarzen weichen Anzug, ritt und klettert er sich in die Herzen von Millionen Zuschauern aller Kontinente hinein, die Indianer verfolgten seine Heldenthaten auf der Leinwand ebenso wie die Soldaten, die er doch durch seine wahrhaft aufregenden Abenteuerfilme die ersten großen Stars der Wilden Westens wieder wand. Der Tonfilm letzte Tom Mix glanzvoller Reiterstar ein Ende. Aber er war flüchtig gewesen als wandernder Reiter: als reicher Mann konnte er dem Filmstarlet Lebenswohlfahrt und sich in Hollywood zur Ruhe legen. Und mit ihm ging „Tony“ in Pension, der Schimmel, der nicht minder berühmt war als sein Herr und heute als 34jähriger Veteran in einer Tom Mix gebühren-

Opiumerfolg durch den Olloway

In den Bergen verunglückt

aus Klagenfurt, 26. Sept.

Vorgehen geriet der Württembergische Bergbau-Inspektor aus Verfall in Württemberg auf dem Großglockner in Verfall. In einlauer Stelle stürzte der Bergsteiger über ein steiles Schneefeld ab und blieb mit einem Beinbruch liegen.

Unter großen Schwierigkeiten und bei harter Kälte gelang es ihm, sich bis zur Fohertze zu schleppen, wo er sich durch Hilferufe bemerkbar machen konnte. Eine Rettungs-Expedition brachte den Verunglückten in Sicherheit.

6-700 Tornado-Tote in USA

EP. Kennort, 25. September.

Die Zahl der Opfer, die der Tornado, der vor einigen Tagen über die Mittelstaaten der Vereinigten Staaten dahingezogen ist, forderte, hat sich noch weiter erhöht. Die Zahl der Toten beträgt jetzt 600 bis 700. In den Krankenhäusern befinden sich mehr als 1000 Verletzte. Etwa 4000 Personen sind obdachlos. Die Sachschäden werden auf etwa 400 Millionen Dollar (eines eine Milliarde Mark) beziffert.

In einer einzigen Stelle an der Küste, auf dem sogenannten Baitfeld auf Rhode-Island, wurden mehrere hundert Personen, die das Kartenspiel beobachteten, von der hereinbrechenden Sturmflut hinweggeschwemmt. Die Reichen von 50 von ihnen wurden bisher aufgefunden; 61 Personen werden noch vermisst.

den Farm in Texas das Unwetter frucht, „Tony“ hat bereits vor dreißig Jahren im ersten Tom-Mix-Film mitspielt, und derselbe schwarzhäutige Diener, der ihn damals herbeiführte, pflegt ihn auch heute noch. Im Stall des vierbeinigen Hühners von einst befindet sich nicht nur ein Petroleumfenster, sondern sogar ein Radioapparat, an dessen Lautsprecher „Tony“ mitunter die alten Trapper-Songs des Wilden Westens hört. Nun, da Tom Mix, der sich in Richtung würde, erneut im Rampenlicht tritt und mit einem von ihm zusammengestellten Jirkus eine Europa-Tournee antritt, hat er einen neuen „Tony“ mitgebracht, einen prächtigen Schimmelhengst, der in Plymouth mit allerlei Schritten zwischen der Passagiere über das halbreiche Inseln. Tom Mix ist einer von ihnen gewesen, die niemals ein „Double“ brachten. Er hat seine tollkühnen Sensationen durchweg selbst ausgeführt und sich dabei häufig die Rippen abrochen, als irgendein anderer Darsteller seiner Zeit. Nicht weniger als 27mal wurde er während seiner Filmkarriere für einige Zeit ein Hospital aufsuchen. In seiner frühesten Jugend arbeitete er als Cowboy für den unterirdischen Buffalo Bill. Vor einiger Zeit wollte man ihn in Hollywood als Requisiteur eines Buffalo-Bill-Filmes verpflichten, als Tom Mix aber das Manneswort las, lehnte er es ab, als persönlicher Requisiteur Buffalo Bills diesen höchst gefährlichen und riskanten Job zu übernehmen. Der Vater Tom Mix war ein Sheriff in Texas gewesen, zu einer Zeit, da man im Mittelwesten nur zu Fuß und auf Pferden kommen konnte, wenn man ein Weibchen im Schilde und Keilen war. Von ihm lernte Tom seine Ränge, und heute noch bringt er es an, wenn er einem Tolle auf Pferde auf die Knie zu sinken. Die herbeiführten Reiter des Mittelwestens sind endgültig verblasst, erklärte der alte Cowboy des Stummfilms bei seiner Ankunft in London bedauernd. „Aus den

Eisenbahnunglück in Neapel

aus Rom, 26. September.

In Neapel ließ heute vormittag der aus Rom kommende Schnellzug mit einem ausfallenden Güterzug zusammenstoßen. Der Schnellzug hatte ein Geleit überfahren. Vier Reisende kamen ums Leben. Weitere 10 wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die Hilfe der Toten und Verletzten liegt bis zur Stunde noch nicht vor.

und bei Barcelona

aus Tot, 26. Verletzte

aus Paris, 26. September.

Bei Melida, 30 Km. westlich von Barcelona, ereignete sich ein folgenschwerer Zusammenstoß zweier Personenzüge. Man zählt bis jetzt 30 Tote und 20 Verletzte.

Neue amerikanische Südpole-Expedition

EP. Kennort, 26. September.

Der amerikanische Forscher und Millionär Ellsworth wird, einer Einladung des „Newport Herald“ zufolge, in wenigen Tagen auf einer neuen Forschungsreise zum Südpol abreisen. Er wird von Sir Hubert Wilkins und 17 anderen Personen begleitet. Die Reise wird beinahe ein Jahr dauern. Das Schiff des Forschers, die „Quest“, wird anlässlich zwei Winterrunden mitführen. In den antarktischen Gewässern wird Ellsworth mit vier Begleitern den Südpol überfliegen. Er hofft, während dieses Fluges eine Partie des Antarktischen Entwerfers zu können. Das Antarktische Land soll von der Expedition auf Erdbreitungen untersucht werden.

Cowboys sind Raubmörder geworden — keiner der Jungen bringt mehr was, was sein Großvater konnte. Und die Raubmörder können besser Schießen als Bogenschießen ...

— Einen netterhaften Hund machten Kinder, die in Köln spielten. Sie entdeckten nämlich auf dem Wasser ein etwas beschädigtes Paket, in dem sie glänzende Stücke sahen. Von Kugeln getroffen, schickten sie das Paket an den Rhein und fanden darin zahlreiche größere und kleinere Goldmünzen. Das Paket wurde von der Polizei übergeben. Bei der Untersuchung fand man in ihm für viele tausend Mark Goldmünzen, und zwar amerikanische Dollar, englische Pfund, Schweizer und französische Franken, holländische Gulden usw. Auf Veranlassung der Zollbehörden wurde ein Richteramt verhängt, der sofort nach weiteren Gold suchte. Schon nach kurzer Zeit förderte er eine weitere große Anzahl Goldstücke an die Oberfläche, die offenbar auf dem Paket herabgefallen waren. Die jetzt handelt es sich um einen Betrag von über 100.000 Mark Goldmünzen. Die das Paket mit den Goldmünzen in den Rhein gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Landgerichte werden forschen.

— Dieser Tage ereignete sich in Stippola in der Nähe von Viterbo in Italien eine entsetzliche Mordtat. Ein Arbeiter, der wegen unerlaubten Zutritts zu einer Fabrikation abgefangen wurde, erschoss nach seiner Freilassung die vermeintlichen Angehörigen. Drei Tote und zwei Schwerverletzte blieben auf der Stelle liegen. Dieser Tag ist nun im Krankenhaus an Stelle nach einer der Schwerverletzten verstorben. So hoch die Zahl der Toten, die diesem Mordanschlag zum Opfer fielen, auf vier gestiegen ist.

Wege des Schicksals

Roman von Hans-Kaspar von Lobowitz

In diesem Augenblick schaute er seinen Blick. Sie sprach auf und schaltete das Licht aus. Die Augen eines Wandermannes auf. „Wir sind rechte Kaufleute“, rief sie, „es wird lange dauern, bis wir die Viderrechnung dieses Abends beenden werden.“

Wie wenig später lagen die Prachtbauten im Dunkeln. Sie waren so gegangen: Heinrich Brommann aber hatte nur auf die Eltern gefahret, als er ihr Gute Nacht wünschte. „Möge dir alles gelingen, Kind. Aber vergiß deinen alten Vater nicht.“

Dann war er wieder allein: sie lag in ihrem kleinen Bettchen, und das Herz war ihr voll und schwer. Nicht aus Sorgen um das Wohl der Eltern, wie es die Eltern dachten, sondern aus der Liebe der Soghtenheit und der Unwissenheit: nein, sie dachte an Meinardus und an Helmi und auch an sich selbst. „Gute Nacht, mein Kind“, rief sie, „Möge dir alles gelingen.“ Ja, was ist alles?

Die Hand vom Rande ihres kleinen Bettchens auf und ging an ihren kleinen Schreibtisch. Auf einem kleinen Tischchen lag ein Brief, es wurde ein Brief, aber noch hatte er keine Unterschrift. Sie las ihn, wie es ihr ums Herz war: von ihrer neuen Arbeit sprach, dann von den beiden Männern, die sie umwarben, und dann von ihrer eigenen Schicksal. „Ich weiß nicht, wie es um mich steht“, ließ es da, „aber ich möchte, es wäre anders. Kinder möchte ich haben, Kinder, wie Charlotte sie hat. Ich möchte wohl alles sein. Was soll ich tun? Arbeiten? Ohne meine Liebe heiraten? Es ist so schwer, den Weg zu finden. Kannst du mir nicht raten ...? Sie hielt inne, und dann legte sie doch den Namen hinter den Brief: „Tom“.

Als sie im Bett lag und um sie die nächtliche Dunkelheit war, schloß sie die Hände ineinander und dachte noch einmal, dachte noch einmal: Kannst du mir nicht raten, Tom?

Er war in der Welt der beher Freund: er wollte nichts von ihr.

„Hoffnung!“ hatte Tom gerufen. „Hoffnung?“ Er hatte mit seinem Finger auf das Bild gezeigt: „Die Frau dort hat einen anderen geheiratet. Drei Kinder hat sie von ihm. Und ich sehe mit trotzdem jeden Tag noch ihr Bild an. Ist das nicht schön?“

„Es ist eben eine Erinnerung, Herr Minner.“ „Später hatte er ihr mehr erzählt, in Worten, in Bildern: einmal von seiner Verlobung, ein anderes Mal von dem Kampf mit dem Stammherrn. Es war aber bei diesen Berichten kein Name und kein Ort genannt worden: Tom hatte das Wort Charlotte nicht über die Lippen gedrückt.

Und nun ging Tom durch die Räume, die er einem anderen Mann bereits hatte, durch die Räume Johanna Mandula, die er einmal geliebt, als er halb verblüht vor Schicksal gewesen. Es war häßlich geworden, selbst für die Augen selbst; lag die „Sala de Gloria“ war nicht so hell, wie sonst hell. Tom war zufrieden.

Dann war der Wagen da, gerade das Tom noch aus dem ersten Stockwerk zur Vorhalle eilen konnte, um die Señora des Hauses, um Donna Johanna am Eingang zu begrüßen. Sie freudte ihm beide Hände entgegen. „Oh, Thomas, was haben Sie für mich getan?“ Die Wortwahl folgte, und seiner sehr einseitigen Schwärme mit Karolus Tom wurde eine Geliebte. Also hatte Peter Mandula doch nicht den Mund gehalten, natürlich nicht: für viele Brasilianer war Reue ein Gebot, ja Lebensbedingung, und beim Schwaden mußten sie in höchsten Tönen reden.

Donna Mandula aber verbeugte sich vor Tom. Er hatte und sagte es herzlich: „Sehr angenehm, es ist das Haus ist das Ihre.“ Und Tom sagte, daß dieser Satz seine Bedeutung war, er war hier eine Verpflichtung.

Johanna Mandula, jetzt Señora Almansara, hatte den Zeitpunkt ihrer Ankunft in Sao Paulo auch Tom angekündigt. Das junge Paar hatte den erwartlichen Sommer in den Hauptstädten und Abenteuern der Alten Welt verbracht; nun, da es dort Herbst wurde, hier aber der Frühling begann, lebte es heim. Der Bruder war mit dem Wagen nach Santos hinuntergefahren an den Canal, an dem das Schiff anlegte, daß die beiden von Hamburg brachten.

Tom dagegen wartete im neuen Haus. Er hatte in den letzten Tagen noch einmal alles überprüft, hatte sogar einen Handel gegeben, ihn zu begleiten: sie sollte wie deutscher Grandschiff und weiblichen Wagen die letzte Schen halten; und sie hatte es genau ihm in Gedanken getan. Sie war aberhaupt auf zu ihm gewesen in all dieser Zeit, durch die er sich, bald Tankwart, bald Reuepennist, hatte durchschlagen müssen. Sie waren sich nähergekommen, seit er ihr eine Art Reue abgelegt.

Das war so gewesen: in Tom's Zimmer, dem minimalistischen im oberen Stock, befand sich ein Bild Charles; es war eine Aufnahme in seiner Figur, in Helmar verkleidet. Frau Dündel, sie lachte wie wackerlich war, hatte gefragt: „Wer ist dies?“ — Eine Erinnerung an Europa, ein entzündendes Bild können Sie auch zeigen, wenn Sie wollen.“ Tom's Stimme war hart gewesen, abweisend. Aber Frau Dündel hatte sie nicht abwenden können. „Und dies?“ war die nächste Frage gewesen, bei der sie auf eine Liebhaber-Aufnahme gezeigt hatte, die unter das Bild des Mannes geklemmt war. Da hatte er gelacht, bald zornig, bald wehmütig: „Die Schwester zu Nummer eins, aber die sehen; auch sie hat zwei andere Brüder, einen zur Rechten und einen zur Linken, und sie fragt mich nun: wen sie beglücken solle. Da, man ist eben weit weg von zu Hause, man wird verfallen, und man sollte auch verfallen. Nachah, man sollte es.“ Er hatte nach dem Bild geatmet. „Werden Sie das Haus weg, Frau Dündel. Schluß!“

Da hatte sie die Hand auf seinen Arm gelegt. „Warum so bitter, Herr Minner?“ Es ist doch nun einmal so: unter Glück kann sie hier leben, hier in der Fremde, es liegt immer in Deutschland. Und wenn man eine Erinnerung hat, soll man sie nicht verdrängen. Sollen Sie am Ende die meisten unserer Landsleute leben hier von einer Erinnerung oder, wenn sie besser dazu sind, von einer Hoffnung.“

„Hoffnung!“ hatte Tom gerufen. „Hoffnung?“ Er hatte mit seinem Finger auf das Bild gezeigt: „Die Frau dort hat einen anderen geheiratet. Drei Kinder hat sie von ihm. Und ich sehe mit trotzdem jeden Tag noch ihr Bild an. Ist das nicht schön?“

„Es ist eben eine Erinnerung, Herr Minner.“ „Später hatte er ihr mehr erzählt, in Worten, in Bildern: einmal von seiner Verlobung, ein anderes Mal von dem Kampf mit dem Stammherrn. Es war aber bei diesen Berichten kein Name und kein Ort genannt worden: Tom hatte das Wort Charlotte nicht über die Lippen gedrückt.

Und nun ging Tom durch die Räume, die er einem anderen Mann bereits hatte, durch die Räume Johanna Mandula, die er einmal geliebt, als er halb verblüht vor Schicksal gewesen. Es war häßlich geworden, selbst für die Augen selbst; lag die „Sala de Gloria“ war nicht so hell, wie sonst hell. Tom war zufrieden.

Dann war der Wagen da, gerade das Tom noch aus dem ersten Stockwerk zur Vorhalle eilen konnte, um die Señora des Hauses, um Donna Johanna am Eingang zu begrüßen. Sie freudte ihm beide Hände entgegen. „Oh, Thomas, was haben Sie für mich getan?“ Die Wortwahl folgte, und seiner sehr einseitigen Schwärme mit Karolus Tom wurde eine Geliebte. Also hatte Peter Mandula doch nicht den Mund gehalten, natürlich nicht: für viele Brasilianer war Reue ein Gebot, ja Lebensbedingung, und beim Schwaden mußten sie in höchsten Tönen reden.

Donna Mandula aber verbeugte sich vor Tom. Er hatte und sagte es herzlich: „Sehr angenehm, es ist das Haus ist das Ihre.“ Und Tom sagte, daß dieser Satz seine Bedeutung war, er war hier eine Verpflichtung.

STRÜMPFE kauft man vorteilhaft bei Anker

Sparkassen und 2. Hypothek

Die Sparkassenanlage in Salzburg

Im Rahmen der Revisionstagung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes...

Die Hauptvorträge eröffnet der stellvertretende Präsident des Sparkassen- und Giroverbandes Dr. Ungelmeyer...

Oberrückungsrat Rieble vom Reichswirtschaftsministerium hielt einen Vortrag über das Thema 'Sparkassen und 2. Hypothek'...

Die Wertberechnung müßte entscheidend auf den Grundbesitzbertrag gestellt werden, und die Belastung selbst müßte im Grundbesitzbertrag ihre maßgebende wirtschaftliche Grundlage finden...

Es sei auch zu betonen, daß das Risiko einer richtig eingeleiteten 2. Hypothek außerordentlich gering sei...

W. Hoyer AG, Chemnitz. Die AG schloß für 1937/38 eine Dividende von wieder 10 v. H. auf die Stammsachen...

W. Hoyer AG, Chemnitz. Die AG schloß für 1937/38 eine Dividende von wieder 10 v. H. auf die Stammsachen...

Die Beschäftigung der Industrie im August

Beschäftigung erneut gestiegen

Die industrielle Arbeit, die im Juli im Vergleich mit dem Sommermonat noch bei 100 im August trotz der noch andauernden Urlaubsgänge...

In den Nahrungs- und Genussmittelindustrien nahm die Zahl der beschäftigten Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zu...

In den Produktionsmittelindustrien nahm die Zahl der Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zu...

Die Textilindustrie erlebte im August einen Aufschwung, der sich in der Beschäftigung der Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zeigt...

Die Metallindustrie erlebte im August einen Aufschwung, der sich in der Beschäftigung der Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zeigt...

Die Holzindustrie erlebte im August einen Aufschwung, der sich in der Beschäftigung der Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zeigt...

Die Papierindustrie erlebte im August einen Aufschwung, der sich in der Beschäftigung der Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zeigt...

Die Textilindustrie erlebte im August einen Aufschwung, der sich in der Beschäftigung der Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zeigt...

Die Textilindustrie erlebte im August einen Aufschwung, der sich in der Beschäftigung der Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zeigt...

Die Textilindustrie erlebte im August einen Aufschwung, der sich in der Beschäftigung der Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zeigt...

Die Textilindustrie erlebte im August einen Aufschwung, der sich in der Beschäftigung der Arbeiter im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. zeigt...

Rhein-Mainische Abendbörse

Freundlich

Frankfurt, 26. September

Im Nachgang zur Mittwochsabendbörse war die Stimmung auch an der Rhein-Mainischen Abendbörse freundlich...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Rhein-Mainische Abendbörse war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Gold- und Devisenmarkt

Frankfurt, 26. September

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Der Goldmarkt war im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Waren und Märkte

Mannheimer Getreidegroßmarkt

Die Getreidemärkte waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Hamburger Metallnotierungen vom 26. September

Table with columns for metal types (Gold, Silber, Kupfer, etc.) and prices.

Ertragsmarkt Duisburg-Ruhrort

Die Ertragsmärkte waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Wetter- und Aussichts



Wetterbericht des Reichsmeteorologischen Hauptamtes...

Die Wetterverhältnisse waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Wetterverhältnisse waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Wetterverhältnisse waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Wetterverhältnisse waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Wetterverhältnisse waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Wetterverhältnisse waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Wetterverhältnisse waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

Die Wetterverhältnisse waren im August im Vergleich mit dem Juli um 1,5 v. H. gestiegen...

